

Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong

Bibliologe in Krisenzeiten und zu Krisentexten

Vortrag auf dem 5. Bibliologkongress 6.-8.5.2022

„Euer Herz soll aufleben... (Psalm 22,27)

Die Bibel und der Bibliolog in Krisenzeiten“

Nachdem wir uns nun erst mit dem Phänomen „Krise“ allgemein aus psychologischer Perspektive und dann mit Krisen in der Bibel beschäftigt haben, habe ich jetzt die schöne und wie ich finde, auch herausfordernde Aufgabe, mit Ihnen und euch zu überlegen, wie sich Krisen und Bibliolog sich zueinander verhalten. Kann der Bibliolog in persönlichen oder auch gesellschaftlichen Krisenzeiten hilfreich sein? Viele, denen der Bibliolog vertraut ist, würden diese Frage vermutlich intuitiv bejahen, weil sie Erfahrungen damit gemacht haben, dass Menschen in schwierigen Lebenssituationen unterschiedlicher Art die Teilnahme an einem Bibliolog gutgetan hat. Ich möchte solchen Erfahrungen nachgehen und zunächst überlegen, wie es zu erklären ist, dass die Begegnung mit doch ziemlich alten Texten Menschen in ihren aktuellen Krisen im Hier und Jetzt helfen kann. In einem zweiten Schritt frage ich, auf welche Weise der Bibliolog in Krisenzeiten hilfreich sein kann, bevor ich dann abschließend den Blick darauf richte, was dies für Bibliologe mit „Krisentexten“ bedeutet.

1. Warum hilft der Bibliolog in Krisenzeiten?

Für die erste Frage nach Erklärungsmodellen, warum der Bibliolog Chancen hat, in Krisen wohlzutun, beginne ich etwas grundsätzlicher mit dem, was den Bibliolog ausmacht.

Eine der grundlegenden Annahmen, wenn wir Bibliologe anleiten und erleben, ist ja die Überzeugung, dass die alten Texte der Bibel etwas mit unserem Leben heute zu tun haben, obwohl es zwischen ihrer Textwelt und unserer Lebenswelt einen großen historischen und kulturellen Abstand gibt. Dass und wie die biblischen Texte über diese Distanz hinweg für unser Leben bedeutungsvoll sein können, ist immer wieder faszinierend – und ganz offensichtlich geschieht dies besonders häufig in Zugängen wie dem Bibliolog (oder auch dem Bibliodrama), die Texte und Menschen von heute kreativ in Beziehung setzen. Auf theoretischer Ebene lässt sich dies deuten mit Erkenntnissen der Rezeptionsästhetik. Eine ihrer wichtigsten Thesen ist, dass Menschen in Texten dann einen Sinn finden, wenn sie seine „Leerstellen“ mit eigenen Erfahrungen füllen. Nicht nur in die Bibel, sondern in Texte generell tragen wir uns mit Elementen aus unserer eigenen Lebenswelt ein, sagt der Literaturwissenschaftler Wolfgang Iser. Er nennt die Leerstellen – also das, was ein Text nicht sagt, im Bibliolog „weißes Feuer“ genannt – das wichtigste „Umschaltelement“ zwischen einem Text und denjenigen, die ihn lesen. Wir setzen uns zu den Texten in einem kommunikativen Prozess in Beziehung, indem wir ihre Leerstellen mit unseren jeweiligen Erfahrungen füllen. Texte und Menschen legen sich also gegenseitig aus: Menschen erschließt sich ein Sinn eines Textes und potenziell verstehen sie sich im Licht des Textes auch ein wenig

anders als zuvor. Weil die Erfahrungen, mit denen wir uns in die Texte eintragen, unterschiedlich sind, erklärt der Rezeptionsästhetische Ansatz auch, warum Menschen Texte so unterschiedlich verstehen. Dies führt zur Mehrdeutigkeit der biblischen Texte, die uns im Bibliolog ja besonders wichtig ist – insofern ist es auch „ein Sinn“, der sich jemandem in der Begegnung mit einem Text erschließt und nicht „der Sinn“ des Textes.

In seiner Sicht auf die Bibel geht der Bibliolog aber noch einen Schritt weiter als die Rezeptionsästhetik in ihrem Blick auf Texte allgemein. Denn nach jüdisch-christlicher Überzeugung ist die Bibel kein Buch ist wie jedes andere, sondern besitzt eine besondere Qualität. Wie diese genau beschrieben wird, dafür gibt es sehr unterschiedliche Modelle. Sie gehen jedoch alle zum einen davon aus, dass die biblischen Geschichten von existentiellen Themen und Fragen handeln, die Menschen in ihrer Tiefe angehen. Insofern ist es nicht erstaunlich, dass die Bibel sich so intensiv mit Krisen unterschiedlichster Art beschäftigt, wie Katrin Brockmöller uns eindrücklich gezeigt hat. Zum anderen aber sind sie der Überzeugung, dass es neben Text und Mensch noch eine dritte Größe gibt, die in der Beschäftigung mit biblischen Texten potenziell eine Rolle spielt, nämlich eine göttliche. Potenziell deshalb, weil der Geist, wie wir diese göttliche Größe in christlicher Tradition nennen, weht, wo er will, wie Joh 3,8 formuliert. Gott lässt sich nach jüdischer und christlicher Überzeugung nicht auf menschlich fassbare Kategorien festlegen, wie sich beispielsweise die Erscheinung Gottes in dem Flüstern eines Windhauchs (statt in Erdbeben und Feuer) deuten lässt – so die Erzählung in 1. Könige 19,10-12 mit Elia als Protagonisten.

Die Beteiligung Gottes in der Begegnung zwischen Menschen und biblischen Texten zielt nun nach jüdischer und christlicher Glaubensüberzeugung nicht nur auf ein Verstehen des Textes und schon gar nicht nur auf ein kognitives Erfassen eines Textsinns. Es geht dabei immer um den Menschen und um eine Veränderung zum seinem:ihrem Wohl. Denn Gott kann in jüdisch-christlicher Tradition nicht neutral gedacht werden in dem Sinne, dass er:sie die Welt einmal geschaffen hat, dann aber anschließend am Schicksal von Menschen nicht interessiert wäre. Wenn wir glauben, dass die Liebe ein zentrales göttliches Wesensmerkmal ist, dann ist damit immer der Wunsch verbunden, dass es den geliebten Wesen gut geht und sie ein gutes Leben haben – und ebenso gehört dazu, daran zu leiden, wenn das nicht der Fall ist. Insofern ist es auch nicht erstaunlich, dass Krisen in biblischen Geschichten oft mit deren Überwindung durch das Handeln, fast immer aber zumindest mit Hoffnungsperspektiven verbunden sind, damit „unser Herz aufleben“ kann, wie es in der Einladung zu diesem Kongress hieß. So ist es nicht erstaunlich, dass der Bibliolog Menschen in Krisenzeiten guttun und sie unterstützen kann. Dies gilt für persönliche Krisen, die einerseits vermutlich alle Menschen in irgendeiner Weise kennen und die andererseits bei manchen Menschen deutlich heftiger ausfallen als bei anderen, und es gilt auch für gesellschaftliche Krisen, wie wir sie erst mit der Pandemie und jetzt mit dem Krieg gegen die Ukraine erleben – wobei die beiden Dimensionen ja nicht zu trennen sind, da Menschen solche gesellschaftlichen Krisen ja meist auch persönlich empfinden.

2. Wie unterstützt der Bibliolog Menschen in Krisen?

Was aber bedeutet es genauer, dass der Bibliolog Menschen in Krisenzeiten unterstützen kann? Dies scheint mir in unterschiedlichen Richtungen möglich zu sein, wobei sich diese nicht scharf trennen lassen, sondern vielleicht Tendenzen aufzeigen, bei denen die mal die eine und mal die andere stärker im Vordergrund steht. Außerdem ist natürlich jedes Erleben

immer individuell und lässt sich meist nicht passgenau einer bestimmten Richtung zuordnen – aber darum geht es ja auch gar nicht, sondern darum, ein wenig genauer zu verstehen, wie der Bibliolog in Krisensituationen helfen kann. Bei diesen Überlegungen bin ich einerseits von praktisch-theologischen Überlegungen vor allem in der Seelsorge und andererseits von meinen Erfahrungen in Bibliologen ausgegangen. Ich verbinde dies mit Beispielen ebenfalls aus der Bibliologpraxis, die ich in Kursen oder eigenen Bibliologen erlebt oder weitergedacht habe.

Variante 1: Die eigene Krise in einen größeren Zusammenhang eintragen

Vor allem die Pastoralpsychologie hat betont, dass es Menschen in Krisen hilft, wenn sie ihre persönlichen Lebenserfahrungen einzeichnen können in einen größeren Zusammenhang, der das Hier und Jetzt übersteigt. Der frühere Kieler Pastoralpsychologie Joachim Scharfenberg hat dies insgesamt als Chance biblischer Texte genannt. Sie bildeten einen narrativen Raum für menschliche Erfahrungen, (Zitat) „in den Ambivalenzen und Konflikte in Symbolen aufhebbar, ausdrückbar, bearbeitbar gemacht werden. Eigene Erfahrung kann sich dann wieder zu einer Geschichte verfestigen, die Sinnfindung ermöglicht.“¹ Wenn Menschen also ihre persönliche Krisengeschichte in biblischen Texten und Symbolen wiederfinden, bleibt sie nicht nur ein individuelles Schicksal, sondern erscheint in einem größeren Zusammenhang. Damit ist das Problem nicht gelöst und der Schmerz nicht verschwunden, aber es kann entlasten und guttun, sich und die eigenen schwierigen Erfahrungen in ein größeres Ganzes einzuzeichnen, ohne die eigene Situation damit zu nivellieren oder zu ent-persönlichen.

Das kann davor bewahren, das Leiden zusätzlich dadurch zu vergrößern, dass man sich mit der eigenen Krise als einzig vom Schicksal getroffener Menschen vereinzelt und ein Gefühl von Isolation entsteht, weil niemand die eigenen Erfahrungen teilt und verstehen kann. Manchmal werden durch die Einordnung in ein größeres Ganzes vielleicht sogar neue Möglichkeiten eröffnet, mit der Krise umzugehen, weil sie in einem anderen Licht erscheint. „Reframing“, einen neuen Rahmen geben, heißt es in der Systemischen Therapie, wenn das Problem in einem anderen Kontext neu beleuchtet wird und durch den Perspektivenwechsel ein anderer Umgang mit ihm möglich wird.

Ein solches Bewusstsein kann theoretisch auch wachsen, wenn man die Bibel für sich allein liest. Es wird jedoch wahrscheinlicher, wenn man im Bibliolog einen biblischen Text lebendig, anschaulich und lebensrelevant erfährt. Die angebotenen Rollen laden ja ganz besonders dazu ein, mich selbst mit meinen Erfahrungen – auch mit meinen belastenden und krisenhaften – in einen biblischen Text einzuzeichnen und mich als Teil seines Erzählzusammenhangs zu verstehen. Insofern kann der Bibliolog die eigene Krise in einen größeren Zusammenhang aufnehmen.

Konkret könnte das z.B. bedeuten: Im zweiten Pandemiejahres litten viele Menschen ja vor allem unter dem Nicht-Enden-Wollen der Belastungen und Einschränkungen. Was zermürbte und bei nicht wenigen auch zu depressiven Verstimmungen führte, war die fehlende Perspektive, wie sich die Situation, vor allem aber: wie sie selbst die Situation verbessern könnten – was ja in der ersten Phase der Pandemie noch anders gewesen mit dem Eindruck, durch ein konsequentes Befolgen der Maßnahmen und solidarischem Verhalten („wir stehen

¹ Joachim Scharfenberg, Pastoralpsychologie, Göttingen ²1990, 72.

zusammen“) könne man das Virus besiegen. In einer solchen Situation könnte ein Bibliolog zu den sogenannten „Wüstenerzählungen“ möglicherweise hilfreich sein, in denen das Volk sich nach seiner Befreiung aus Ägypten eine viel längere Zeit aufhalten muss als gedacht und unter dieser scheinbar nicht enden wollenden Situation leidet. Ich denke dabei beispielsweise an die Erzählung von Manna und Wachteln (Ex 16), wo Gott in Vers 12 sagt: „Ich habe das Murren meines Volkes gehört“) oder an Ex 17,1-7, wo das Volk Mose die Schuld gibt, dass sie nicht im gelobten Land ankommen und Gott dann Wasser aus dem Felsen springen lässt. Gerade wenn in diesen Texten eine Person aus dem Volk gefragt wird, was in dieser Situation besonders belastend ist, können eigene Erfahrungen in die biblische Erzählung eingetragen und darin aufgehoben werden. Dass diese Texte nicht nur von der Krise, sondern auch von der Hilfe in der Krise erzählen, sollte natürlich auch Teil des Bibliologs sein.

In persönlichen Krisen, die davon bestimmt sind, dass immer noch ein Schlag obendrauf kommt, oder auch in der jetzigen Situation, wo Menschen den Eindruck haben, dass sie mit der Abfolge Pandemie und Krieg gar nicht mehr aus dem Krisenmodus herauskommen, könnte möglicherweise ein Bibliolog zu Hiob diese Wirkung haben. Dabei ist allerdings darauf zu achten, dass nicht gerade Hiob selbst befragt wird, während er die Nachrichten bekommt, dass sowohl seine Rinder und Eselinnen auch seine Schafe als auch seine Kamele gestohlen worden sind, vor allem aber seine 10 Kinder durch einen Wüstensturm umgekommen sind und er dann auch noch schwer erkrankt, weil dies die Gefahr beinhaltet, noch tiefer in die Krise hineinzuführen. Sinnvoller ist es, dazu eine Magd zu befragen oder auch einen seiner Freunde auf dem Weg zu Hiob oder als er ihm begegnet, was sie oder ihn in dieser Situation bewegt. Darin können dann eigene Erfahrungen und Gefühle sozusagen indirekt eingetragen und auf diese Weise die eigene Geschichte in die Hiobsgeschichte eingebracht werden. Wichtig ist dabei natürlich auch hier, dass es nicht bei der verzweifelten Situation bleibt, sondern bereits im Bibliolog auch andere Perspektiven aufgezeigt werden – dazu unten mehr.

Verwandt damit ist die zweite Variante, setzt jedoch noch einmal einen anderen Akzent.

Variante 2: Erfahrungen in einem geschützten Rahmen teilen

Weiter kann es in einer krisenhaften Situation hilfreich sein, die eigenen Gefühle und Gedanken mit anderen Menschen teilen zu können. Nicht immer gibt es Menschen, die dies gut aushalten können und hilfreich damit umgehen können, und nicht immer sind Menschen bereit und fähig, ihre Gedanken und Gefühle in Worte zu fassen. Der Bibliolog bietet mit seinem Setting einen geschützten Rahmen besonderer Art, in dem Menschen dosiert in unterschiedlicher Intensität und dabei immer in einer gewissen Distanz etwas von ihren schmerzhaften Erfahrungen teilen können.

Denn der biblische Text, in dem man sich bewegt, ist ja einer anderen Zeit und einem anderen Kontext entnommen. Ich spreche darin nicht als ich selbst, sondern in einer Rolle, die ich mir noch nicht einmal ausgesucht habe – in einer Gemeinschaft von Menschen, die sich gerade ebenfalls mit der gleichen Rolle identifizieren. Ich erlebe idealerweise eine sicher und souveräne Leitung, der ich abnehmen kann, dass wirklich jede Äußerung in Ordnung und sogar wertvoll ist. Meine Worte werden hoffentlich warmherzig und wertschätzend im Echoing aufgenommen und es wird nur dann im Interviewing nachgefragt, wenn es für mich passend ist. Und das Ganze geschieht auf der Grundlage eines Traditionszusammenhanges, der schon Menschen vieler Generationen gehalten und getragen hat. Das sind ziemlich gute

Bedingungen dafür, dass Menschen sich öffnen und in den Rollen auch belastende Erfahrungen äußern. Insofern ist es nicht erstaunlich, dass es im Bibliolog immer wieder zu Äußerungen kommt, bei denen Menschen sichtlich bewegt sind bis hin zu Tränen. Wir ahnen dann, dass sie die biblische Rolle gerade mit bewegenden und belastenden persönlichen Erfahrungen füllen, ohne dass wir davon unbedingt etwas erfahren. Meist unbewusst nutzen Menschen dann die Chance, ihre schmerzhaften Erfahrungen in einem haltenden Rahmen und mit der angebotenen Distanz durch die Rolle einmal hervorzuholen und in die Gruppe einzubringen. Dafür ist es vermutlich hilfreich, dass sie selbst entscheiden können, ob sie laut hörbar oder still für sich teilnehmen und wie viel sie von ihren biografischen Erfahrungen preisgeben, wenn es in einem Nachgespräch nach dem Bibliolog die Gelegenheit dazu gibt, und wie viel davon privat bleibt. Und ein anschließendes offenes Gesprächsangebot ist dann natürlich sehr sinnvoll.

Hierzu zwei Erfahrungen: Vor einigen Jahren erzählte mir ein Bibliologe, der eine monatliche Bibliologgruppe hatte, dass in einem Bibliolog zum Durchzug durch das Rote Meer (Ex 15) eine ältere Dame nicht nur in Tränen ausbrach, sondern auch deutliche körperliche Symptome einer Traumatisierung zeigte. In der anschließenden Gesprächsrunde erzählte sie, sie wäre als Kind eine der wenigen Überlebenden des 1945 bombardierten Flüchtlingsschiff „Gustlow“ gewesen, worüber sie all die Jahrzehnte nie gesprochen hätte. War sich der Bibliologe zunächst unsicher, ob es für sie wirklich hilfreich war, dass dieses traumatische Erlebnis während eines Bibliologs überraschend aufbrach, sagte sie ihm einige Zeit später, wie wertvoll es für sie war, nach vielen Jahrzehnten diese traumatische Erfahrung in einem geschützten Rahmen zu thematisieren.

Selbst erlebt habe ich in einem Bibliologkurs bei einem Bibliolog zu einer Heilungsgeschichte aus der griechischen Bibel, dass einem Teilnehmer in der Rolle einer Angehörigen des Kranken die Tränen kamen, während er davon sprach, dass es hier sicher keine Heilung geben könnte. Noch während des Bibliologs erzählte er, dass es sich gerade herausgestellt hätte, dass es für seine behinderte Tochter keine wirkliche Verbesserung geben würde, auf die sie bisher durch eine Operation gehofft hatten. Gefragt, was er jetzt bräuchte, sagte er, es hätte gutgetan, diesen Schmerz in diesem Rahmen zu äußern und wir sollten einfach den Bibliolog fortsetzen.

Beide Erlebnisse haben die betroffenen Teilnehmenden also positiv erlebt. Dennoch bleiben solche Konstellationen fragil und heikel bis hin zu möglichen Retraumatisierungen, sodass sie nicht provoziert werden sollten – dazu nachher mehr.

Variante 3: Trost und Hoffnung in der Krise erleben

Da in der Regel in der Bibel Krisen mit Perspektiven von Trost, Hoffnung und oft auch Rettung verbunden werden, können biblische Texte auch produktive Impulse setzen, die Menschen in ihren persönlichen Krisen wohltun und helfen. Die besondere Chance im Bibliolog liegt dabei in der Identifikation mit den biblischen Gestalten: Anders als wenn über Hilfe in der Krise oder gar Wege aus der Krise hinaus nur gesprochen wird, kann im Bibliolog diese Erfahrung selbst emotional erlebt werden. In der Praktischen Theologie sprechen wir von einem „performativen Charakter“, was bedeutet, dass durch eine sprachliche Handlung eine neue Realität gesetzt wird (wie z.B. durch eine Entschuldigung oder einen Segen). Dies geschieht zwar in der biblischen Rolle, aber die wohltuende Erfahrung in dieser kann auch für die eigene Situation trösten oder stärken. Auf diese Weise wird auch die Tendenz zur Abwehr

von angebotenen Hoffnungsperspektiven geringer, die aus dem Gefühl entsteht, dass sie für einen selbst ohnehin nicht eintreffen werden, denn in der biblischen Geschichte wird der positive Impuls für die biblische Gestalt ja real. Die Trance lässt ja die eigene Realität für die Dauer des Bibliologs in den Hintergrund treten, sodass die Chance besteht, sich zumindest in der Rolle auf die Hoffnungsperspektive einzulassen und damit auch für sich selbst zumindest ein wenig davon zu erfahren.

Für ein solches Erleben bietet sich ein Bibliolog zu Elia am Horeb (1. Könige 19,1-8) an.

Elia wird von Königin Isebel mit dem Tode bedroht, nachdem er etliche Baalspropheten umgebracht hat. Elia flieht. Er lässt seinen Diener in der Stadt Beerscheba zurück und läuft alleine weiter – weg von den menschlichen Siedlungen.

Er selbst aber ging in die Wüste, eine Tagesreise weit. Und als er dort war, setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod, und er sprach: Es ist genug, HERR, nimm nun mein Leben, denn ich bin nicht besser als meine Vorfahren. Dann legte er sich hin, und unter einem Ginsterstrauch schlief er ein. Aber plötzlich berührte ihn ein Bote und sprach zu ihm: Steh auf, iss! Und als er hinsah, sieh, da waren an seinem Kopfe ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und er aß und trank und legte sich wieder schlafen. Der Bote des HERRN aber kam zum zweiten Mal und berührte ihn und sprach: Steh auf, iss, denn der Weg, der vor dir liegt, ist weit. Da stand er auf und aß und trank, und durch diese Speise wieder zu Kräften gekommen, ging er vierzig Tage und vierzig Nächte lang bis zum Gottesberg Choreb. (Zürcher Übersetzung)

In dieser Szene gibt es verschiedenen Möglichkeiten von Rollen, die die Erzählung ausloten und gleichzeitig für Menschen in krisenhaften Situationen hilfreich sein können. Wenn Elia nach seiner ersten Reaktion gefragt wird, als er von dem Boten berührt wird und er hört: „Steh auf, iss!“, sind auch ungläubige oder abwehrende Reaktionen möglich (von „lasst mich alle in Ruhe“ bis „nun habe ich auch noch Halluzinationen“), die vermutlich aber bereits in dieser Rolle durch andere Äußerungen relativiert werden. Wird Elia dann gefragt, wie es für ihn ist, das geröstete Brot zu essen und das Wasser aus dem Krug zu trinken oder auch, wie er sich nach diesem Essen wieder schlafen legt, dann ist eine innere Veränderung nicht unwahrscheinlich. Noch deutlicher könnte ein Hoffnungsimpuls erlebbar werden mit der Frage: „Elia, du bist durch die Speise wieder zu Kräften gekommen – wie fühlt es sich jetzt an, mit diesen neuen Kräften den langen Weg zum Gottesberg zu gehen?“ Auch ein Perspektivenwechsel zu dem Boten könnte hilfreich sein, beispielsweise mit der Frage: „Was geht dir durch Kopf und Herz, als du Elia berührst und zu ihm diese Worte sagst?“

Dass es nicht sinnvoll ist zu fragen, warum sich Elia den Tod wünscht (auch nicht in der Formulierung, was ihn dazu bringt, sich den Tod zu wünschen), auch wenn das sicher psychologisch interessant sein kann (gerade nachdem er selbst getötet hat), dürfte jetzt im Licht von Menschen in Lebenskrisen noch deutlicher sein als sonst. Ich finde es ein gutes Beispiel dafür, dass nicht unbedingt die Fragen, auf die man eigentlich gerne einmal Antworten bekommen würde, im Bibliolog sinnvoll sind – und in der Abwägung mit seelsorglichen Dimensionen erst recht zurückzustellen sind. Ausnahme ist wie so oft ein bestimmtes Gruppensetting mit der Verabredung, dass es hier auch um tiefere persönliche Themen gehen kann.

Geht es in diesem Text um Stärkung in einer Krise, erzählen die Geschichten der Bibel oft auch von der Überwindung von Krisen durch göttliches Eingreifen – zum Beispiel als Beenden von Hunger mit der Speisung durch Manna und Wachteln in Ex 16 oder mit der Vermehrung

von Broten und Fischen, die in Mk 6,30-44 und 8,1-10, Mt 15,32-39 sowie Joh 6,1-14 erzählt wird.

Hier kann es sich lohnen, zunächst nach einer Reaktion auf den Dialog zwischen Jesus und seinen Jüngern zu fragen. Nachdem in Mk 6 die Jünger:innen Jesus vorschlagen, die Leute wegzuschicken, damit sie zu ihrem Essen kommen, hört vielleicht eine Jugendliche, die weit vorne sitzt, wie Jesus sagt: *„Gebt ihr ihnen zu essen! Und sie sagen zu ihm: Sollen wir gehen und für zweihundert Denar Brote kaufen und ihnen zu essen geben? Er aber sagt zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Geht und seht nach! Sie sehen nach und sagen: Fünf, und zwei Fische. Und er forderte sie auf, sie sollten sich alle zu Tischgemeinschaften niederlassen im grünen Gras.“* Und sie wird gefragt:

„Ihr seid die Jugendliche, nennen wir sie Rhode. Rhode, was ist deine erste Reaktion auf das, was du mit deinen guten Ohren gerade gehört hast?“

Natürlich ist es auch möglich, hier jemand aus dem Kreis um Jesus zu fragen. Nachdem er in V.42 heißt: *„Und alle aßen und wurden satt“* könnte erneut Rhode oder eine andere Person gefragt werden, z.B. mit der Formulierung: Was ist es jetzt für ein Gefühl, satt zu sein von diesem Essen? Damit wäre möglichen Zweifeln, wie realistisch eine Überwindung der Krise ist, Raum gegeben, und anschließend wäre einmal exemplarisch erlebt worden, wie es ist, satt geworden zu sein – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne.

Variante 4: Anregungen und Ideen zum Umgang mit der Krise

Über Emotionen wie Trost und Hoffnung hinaus können Bibliologe aber manchmal auch konkrete Ideen vermitteln, anders als bisher mit der eigenen Krise umzugehen. Diese können einerseits aus dem biblischen Text selbst kommen, indem die biblischen Gestalten irgendetwas anders machen, als man selbst es bisher getan hat. Solche Impulse können aber auch aus den Äußerungen der Teilnehmenden gewonnen werden, was meinem Eindruck nach sogar häufiger geschieht. Dies lässt sich natürlich nicht planen, wohl aber durch Fragen fördern, die einen sehr unterschiedlichen Umgang mit einer schwierigen Situation ermöglichen (vorausgesetzt natürlich, dass der biblische Text diese Offenheit hergibt und nicht anschließend erzählt, wie die handelnden Personen mit der Situation umgehen).

Als Beispiel für einen Text, der einen Impuls zu einem anderen Umgang setzen kann, wähle ich Ruth 1. Die klassischen Alternativen in Beziehungs- oder Jobkrisen „gehen oder bleiben“ werden im Gegenüber von Orpa und Ruth nicht nur als zwei gleichermaßen legitime Möglichkeiten deutlich, sondern auch in jeweils zwei Varianten. Anders als in der klassischen christlichen Rezeption, die die „Treue“ Ruths zu ihrer Schwiegermutter verbunden mit dem Weggang aus ihrer Heimat als das bessere Verhalten dargestellt hat, heißt es ja in dem entscheidenden Satz Ruth 1,14 (nachdem Noomi beide mit klaren Worten aufgefordert hat, ihr nicht zu folgen), ohne jede Wertung: *„Da begannen sie, noch lauter zu weinen, und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber blieb bei ihr.“* Wenn im Bibliolog sowohl Ruth als auch Orpa nach ihren Motiven für ihre Entscheidung und/oder ihren Gefühlen dabei gefragt werden, kann deutlich werden, dass auch ein anderes Verhalten, als man es bisher als „richtig“ empfand, legitim sein kann – vor allem, da in beiden Varianten Aufbruch und Treue da ist: Orpa nimmt Abschied vom Familienverband und bleibt ihrer Herkunft treu und Ruth verschiebt sich von der Heimat und bleibt bei ihrer Schwiegermutter. Wird abschließend Noomi nach ihren Gedanken und Gefühlen gefragt, ist nach meinen Erfahrungen ihre Sicht

auf die Schwiegertöchter auch nicht eindeutig: Es finden sich ebenso freundliche Worte für Orpa wie Ruth durchaus auch als Belastung oder ihre Gegenwart zumindest als ambivalent empfunden wird.

In ganz anderer Weise könnte ein Bibliolog zu Apg 16,23-34 eine Anregung für den Umgang mit Krisen geben. Dort geht es um Paulus und Silas in Philippi, die Schwierigkeiten mit den Behörden bekommen, nachdem Paulus dem Wahrsagegeist einer Magd befohlen hast auszufahren, weil er ihn zu sehr genervt hat:

Nachdem man ihnen viele Schläge gegeben hatte, warf man sie ins Gefängnis und trug dem Gefängniswärter auf, sie in sicherem Gewahrsam zu halten. Auf diesen Befehl hin führte der sie in den innersten Teil des Gefängnisses und legte ihnen die Füße in den Block. Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas zu Gott und stimmten Lobgesänge an, und die anderen Gefangenen hörten zu. (Zürcher Übersetzung)

Lobgesänge im Gefängnis, die Füße im Block.... ein erstaunlicher Umgang mit einer Krise, den man möglicherweise als „paradoxe Intervention“ bezeichnen könnte, die in der systematischen Therapie und Seelsorge ihren Ort hat. Meine Empfehlung wäre, nicht gleich Paulus oder Silas an dieser Stelle zu befragen – nicht nur, weil die Schwelle dann recht hoch ist, sondern auch, weil der Sprung groß ist, sich gleichzeitig in die bedrückende Situation einzufühlen und in ihren überraschenden Umgang damit. Neulich habe ich daher als erste Rolle eine Mitgefangene gefragt, die ich Junia genannt habe:

„Junia, warum auch immer du hier im Gefängnis gelandet bist und wie lange auch immer du schon hier bist – du wachst jetzt um Mitternacht auf aus deinem Schlaf und hörst, dass deine beiden neuen Mitgefangenen singen und in ihren Liedern Gott loben. Was löst das aus bei dir?“

Anschließend erfolgte dann der Perspektivenwechsel:

„Während Junia noch ihren Gedanken nachhängt, singen Paulus und Silas ununterbrochen weiter. Sie sind jetzt Silas. Silas, was bringt dich dazu, hier im besonders gesicherten Teil des Gefängnisses, ohne dass du deine Füße bewegen kannst, Gott zu loben?“

3. Was ist beim Umgang mit „Krisentexten“ zu beachten?

Vier Varianten, auf welchen Wegen die Teilnahme an einem Bibliolog in Krisen helfen kann mit Beispielen, wie es gehen könnte. Eignet sich der Bibliolog damit als ein Instrument zum Umgang mit Krisen, empfiehlt er sich sozusagen zur Krisenintervention? Sicher nicht, aus mehreren Gründen.

Zum einen gilt auch bezüglich Krisen, was im Bibliolog immer gilt und vor allem in der Schule und im gemeindepädagogischen Kontext deutlich zu Tage tritt: Als Bibliologin setze ich den Rahmen und lenke zwar durch die Auswahl der Szenen, Rollen und Fragen die Wahrnehmung, aber es liegt bei der Gruppe, was zum Thema wird und in welcher Intensität. Ob ein Krisenbewusstsein im Vordergrund steht oder die Teilnehmenden den Text ganz anders deuten, liegt bei ihnen – als Bibliolog:innen nehmen wir wertschätzend im Echoing auf, was immer sie in dem Text entdecken und was sie äußern möchten, ohne es zu werten (auch nicht als „noch ein bisschen flach“ oder „so richtig haben sie sich nicht an die Themen herangetraut“). Wenn ich den Eindruck habe, dass Themen, die mir in dem Text naheliegend erscheinen, nicht zum Tragen kommen, kann mich das motivieren zu überprüfen, wohin

meine Fragen denn die Wahrnehmung gelenkt haben – und ansonsten zu akzeptieren, was die Teilnehmenden daraus machen.

Umgekehrt muss ich jedoch als Bibliologin immer mitbedenken, welcher Text mit welchen Szenen, Rollen und Fragen es nahelegt, krisenhafte Erfahrungen wachzurufen und in welchem Rahmen ich dies mit welcher Wahrscheinlichkeit verantworten und aushalten kann. Das erste Mal stellt sich die Frage bei der Textauswahl mit dem Grundsatz „avoid texts of terror“: Texte, die in sich bereits eindeutig traumatische Erfahrungen thematisieren, sind keine gute Grundlage für einen Bibliolog. Wenn in Kursen manchmal zu bedenken gegeben wird, dass auch extrem gewalthaltige Texte in der Bibel nicht auszusparen sind, ist das richtig, bedeutet ja aber nicht, dass sie gerade mit einem Bibliolog bearbeitet werden müssen. Bei Erzählungen mit sexualisierter Gewalt beispielsweise scheint es mir aufgrund der hohen Zahl von Menschen, die eigenen traumatische Erfahrungen in diesem Bereich haben, nicht verantwortbar, diese bewusst in einem Rahmen aufzurufen, der als Inhalt und Ziel die Beschäftigung mit einem biblischen Text angibt. Bei einem der ersten Online-Bibliologe um Ostern 2020 habe ich tatsächlich einmal einen Bibliolog zur Kreuzigung Jesu teilgenommen und mich sehr bestätigt gefühlt, dass dies kein geeigneter Text für einen Bibliolog ist, auch wenn keine persönliche Krisenerfahrung öffentlich wurde. Dass Bibliolog sich als hilfreich in Lebenskrisen erweisen kann, bedeutet nicht, dass wir sehenden Auges die Teilnehmenden ohne eine entsprechende Verabredung mit ihren Krisenerfahrungen konfrontieren.

Es gibt aber auch Texte, die für einen Bibliolog zwar möglich, aber mit Vorsicht zu behandeln sind. Bei manchen Texten ist es schon eine Frage der Zielgruppe. Die Erzählung von Mose im Schilfmeer ist besonders für junge Erwachsene kein geeigneter Text, weil hier Erfahrungen des Verlusts eines Kindes, oft ja vor der Geburt, ebenso wahrscheinlich sind wie die Sorge, ein Kind zu verlieren. In anderen Altersgruppen ist der Text jedoch durchaus möglich, wenn man Vorsicht walten lässt bei der Rollenauswahl.

Für die Wahl der Szenen, Rollen und Fragen gilt nämlich bei biblischen „Krisentexten“ noch einmal verschärft die Vorsicht, die für jeden Bibliolog gilt: Welche Frage legt welche Perspektive nahe? Grundsätzlich sollte man vermeiden, biblische Figuren zu befragen, die die weitere Handlung nicht überleben. So habe ich einmal erlebt, dass ein Kind befragt wurde, das Noah beim Bau der Arche zuguckt, was dazu führte, dass die durch den Text nahegelegte Identifikation mit der Perspektive des Gerettetwerdens kaum noch vorkam und der Text zu einer reinen Vernichtungsgeschichte wurde. Legt man Rollen so an, dass belastende Gefühle naheliegen, sollte man diese weder als erste noch als letzte wählen und es sollte auch bei einer bleiben. Ich habe einmal einen Bibliolog erlebt zur Heilung am Teich Bethesda (Joh 5), in dem wir zunächst als Kranker gefragt wurden, wie es ist, 38 Jahre krank und nie als erster im Wasser zu sein, dann als eine Angehörige von ihm, anschließend wieder als Kranker, wie er sagt, dass ihn niemand in das heilende Wasser trägt und abschließend waren wir die Bahre des Kranken, die nun nicht mehr gebraucht wird. Heilungserlebnisse hatte da niemand mehr.

Selbstverständlich muss nicht jeder Bibliolog fröhlich enden. Auch die biblischen Geschichten gehen nicht alle gut aus und etliche gehen ja auch gar nicht aus, sondern bleiben offen. Fast immer gibt es aber Perspektiven der Hilfe, der Hoffnung, der Aussicht auf positive Veränderung, eben weil es in den Texten um das Verhältnis zu einem liebenden Gott geht, der das Wohl seiner Schöpfung und seiner Menschen möchte. Wenn wir im Bibliolog die Wahrnehmungen der Teilnehmenden auf diese Perspektiven lenken, ohne das Leid in Krisen zu verschweigen, entsprechen wir gleichermaßen den Texten wie den Teilnehmenden in ihrem Wunsch nach heilvollen Perspektiven – und was wollen wir im Bibliolog mehr?